

Leo G. Linder

Die Klitschkos

Biografie

In Zusammenarbeit mit Julian Vetten

INHALT

1. Wie machen sie das nur?	5
2. Eine spezielle Art von Kindheit	13
3. Im Klitschko-Museum	21
4. Kasernenleben	39
5. Die Katastrophe	49
6. Kickboxen	61
7. Die Fabrik der Champions	69
8. Mafiaherrschaft	79
9. Der Pate	88
10. Wladimir siegt	97
11. Ein Dopingfall	106
12. Wechsel ins Profilager	115
13. Don King	128
14. Die ersten Universumjahre	139
15. Boxer der Herzen	150
16. Zweimal Byrd	159
17. Abwechselnd Weltmeister	170
18. Lennox Lewis	180
19. Wladimir stürzt ab	188
20. Ein Streit unter Brüdern	199
21. Vitalis Rückzug	208
22. Im Stadtrat von Kiew	219
23. Große Politik	228
24. Ein märchenhaftes Leben	241
25. Rocky	252
26. Gespräch mit Vitali Klitschko	257
27. Gespräch mit Wladimir Klitschko	272
28. Gespräch mit Bernd Bönnte	286

2. EINE SPEZIELLE ART VON KINDHEIT

Eigentlich ist alles eine Zumutung. Von Anfang an.

Die Erziehung durch den Vater ist eine Zumutung. Daheim geht es zu wie beim Militär. Allerdings sind die Klitschkos auch beim Militär, denn der Vater ist Offizier, ein sowjetischer Luftwaffenoffizier, der seine Uniform nie ablegt, auch in den eigenen vier Wänden nicht. Ein prächtiger Mann, wird Dr. Scheljapow vom ukrainischen Armeesportclub über ihn später sagen, nicht übermäßig groß gewachsen, aber mit der Statur eines Eishockeyspielers. Und mit einem Gesicht, muss man hinzufügen, das sich so weit verfinstern kann, dass keine menschliche Regung mehr durchscheint. Als wäre es selbst Teil der atomwaffengestützten sowjetischen Abschreckungspolitik. Mit dieser Uniform und diesem Gesicht verkörpert Wladimir Rodionowitsch Klitschko die Staatsmacht nicht weniger überzeugend als die Politiker im Moskauer Kreml.

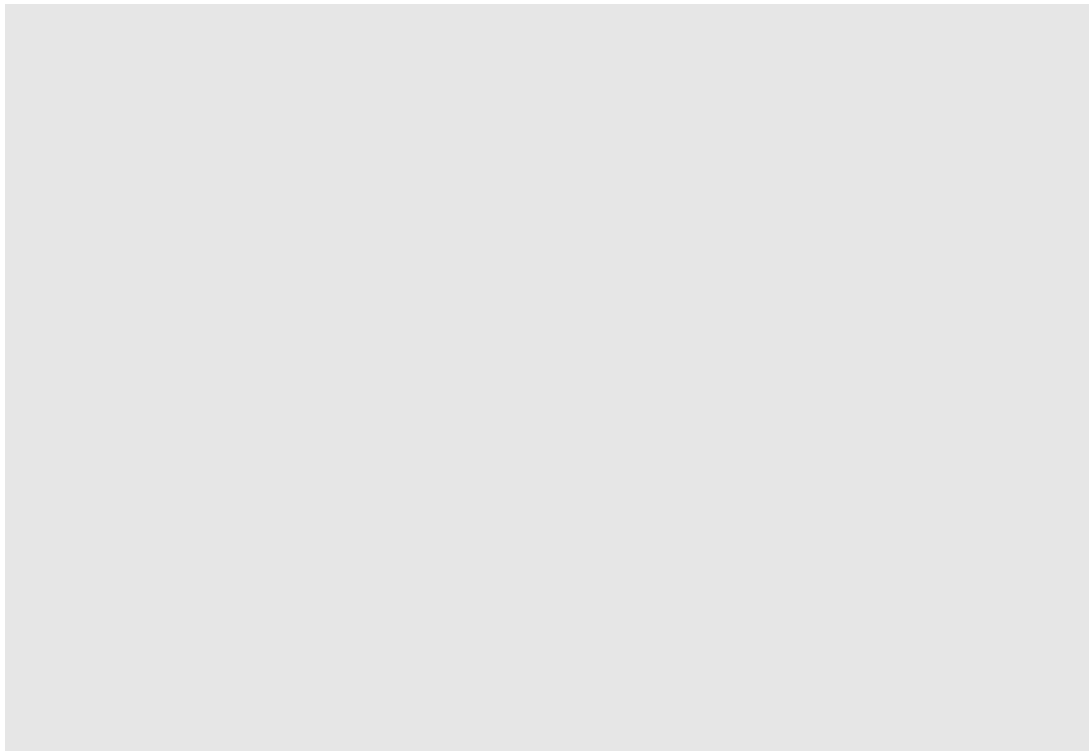
Aus Überzeugung trat er als junger Mann in die Armee ein, und seither befindet er sich im Dienst, auch als Ehemann, auch als Vater. Als Untergebener ist ihm sein Sohn Vitali direkt unterstellt, während der jüngere Wladimir einstweilen den Rang einer untergeordneten Charge einnimmt; die Mutter fungiert in dieser Familieneinheit als seine persönliche Adjutant. Anweisungen sind als Befehle zu verstehen. In den Stunden, die Mutter Klitschko im Kindergarten oder der Garnisonsbibliothek arbeitet, soll der ältere Bruder auf den jüngeren aufpassen – folglich bezieht Vitali Schläge wegen Nichtbefolgung des Befehls, wenn Wladimir etwas ausgefressen hat, was ständig vorkommt.

Von seiner Frau Nadeshda erwartet er abends ein warmes Essen auf dem Küchentisch und morgens eine saubere Uniform mit messerscharfen Bügelfalten. Im Übrigen lebt Vater Klitschko aber

auch selbst vor, was er unter Dienstauffassung versteht. Man kann die Uhr nach ihm stellen, und abgefallene Knöpfe an seiner Uniformjacke näht er höchstpersönlich an. Zu lachen hat der Rest der Familie mit so einem allerdings wenig.

Man muss das verstehen. Es geht hier nicht ums private Glück. Es geht, auch im Familienkreis, um nichts weniger als Sieg oder Niederlage der Sowjetunion, also um Wohl und Wehe der Menschheit. Deshalb ist ihm die Uniform heilig. Deshalb ist ihm die Armee heilig. Deshalb ist ihm die Sowjetunion heilig. Er ist bereit, sein Leben für sie einzusetzen, und weil dieser Staat mehr von seiner Sorte, nämlich treu ergebene, aufopferungsvolle Bürger braucht, richtet Vater Klitschko auch seine Erziehung darauf aus.

Eine Zumutung ist aber auch alles andere. Eine Zumutung ist die brutale Nacktheit der Landschaft, die Trostlosigkeit der Militärstützpunkte, die Menschenfeindlichkeit des Klimas. Für Kinder scheint diese Welt nicht gemacht.



Familie Klitschko, um 1980

Alle paar Jahre verladen die Klitschkos ihren Hausstand auf einen Lkw, der sie zur nächsten Bahnstation fährt, und dann zieht sechs, acht, zehn Stunden lang die gleiche eintönige Landschaft am Zugfenster vorbei: meist graue Einöden, staubige Steppen, bräunliche Geröllwüsten. In diesem riesigen Land scheint es nur einen einzigen Landschaftstyp zu geben, und wenn Familie und Hausstand am Ende der Reise erneut auf einen Lkw verladen werden, sieht die neue Heimat kaum anders aus als die zurückgelassene: baumloses braunes Hügelland, so weit das Auge reicht – über die kurzen Sommermonate hinweg in glühender Hitze schmorend, in den langen, eisigen Wintern unter einer dicken Schneedecke begraben.

Auch auf den Militärstützpunkten im Niemandsland erwartet sie das immer gleiche Bild. Nach jedem Standortwechsel stehen Vitali und Wladimir wieder vor parallel ausgerichteten Wohnblöcken aus grauen Betonplatten mit ihren stumpfsinnigen Reihen eingestanzter Fenster, an die sich die Dienstgebäude und der Militärflugplatz mit seinen Schuppen und Baracken anschließen, und wie üblich ist der ganze Komplex zur Außenwelt hin hermetisch abgeriegelt durch einen meterhohen, stacheldrahtgekrönten Zaun, an dem Tag und Nacht Wachsoldaten mit Kalaschnikows patrouillieren. Und draußen, jenseits des Zauns, beginnt das Nichts. Kein Dorf, kein Haus unterbricht die Monotonie der Landschaft. Zivilisten kommen in dieser Welt nicht vor, die nächste Siedlung liegt hinterm Horizont, die Nachbarn sind samt und sonders Offiziersfamilien. Es sind isolierte, entrückte, unwirtliche Orte, die diese Wandertruppe namens Klitschko ein ums andere Mal aufnehmen. Isoliert, entrückt und unwirtlich wie ein Boxring.

Diese Orte haben Namen. Und sie liegen in Sowjetrepubliken wie Kirgisien oder Kasachstan. Aber Namen tun nichts zur Sache, weil im Grunde alles eins ist. Denn über allem wölbt sich die große Sowjetunion, deren Glanz die Herzen wärmt, weil sich für eine solche Heimat unter allen Umständen, auch den ungemüt-

lichsten, zu leben lohnt. Nirgendwo sonst ist der Mensch freier, nirgendwo sonst daher auch glücklicher – Vitali und Wladimir hören das bereits im Kindergarten. Diese Heimat setzt auf Erden die Maßstäbe für Lebensfreude und Menschenwürde, aber auch für Edelmut und Heldentum – und noch der schäbigste Militärstützpunkt, der entrückteste Außenposten dieser überlegenen Zivilisation kündigt von sowjetischer Größe und sowjetischem Ruhm. An dieser Grundwahrheit des Lebens entzündet sich ein Gefühl, das auch die ärgsten Zumutungen erträglich macht: der Stolz auf die Heimat, die im Großen Vaterländischen Krieg die Okkupanten vertrieb und 1961 den ersten Menschen ins All schoss, die der Pionier des Menschheitsfortschritts ist und darum diese Last der Erde trägt.

Auf diese Überzeugung gründet auch die Erziehung im Hause Klitschko. Disziplin und Strenge sind durch nichts zu ersetzen? Nein, natürlich nicht, wenn das Erziehungsziel Selbstüberwindung lautet. Selbstüberwindung, und dann der Stolz darauf, es geschafft zu haben. Stolz, nicht Hochmut. Der Stolz, vom eigenen Vater nicht als Kind behandelt zu werden, sondern wie ein Angehöriger der Streitkräfte. Wie ein Soldat. Wie ein Mann. Und selbstverständlich auch der Stolz, zu dieser mit Verheißungen aufgeladenen Gemeinschaft zu gehören.

Und sie sind tatsächlich stolz, die beiden Klitschkosöhne. Sie sind stolz auf ihren Vater, der für sie ein Vorbild ist, ein Held. Und sie sind stolz auf ihre Heimat Sowjetunion, die genau an solchen entlegenen Orten verteidigt wird, an denen sie leben. Die aber auch wahnsinnig aufregende Orte sind, nämlich einzigartige Abenteuerspielplätze. Selten, dass sich mal eine Linienmaschine am endlos weiten Himmel über ihnen verirrt. Dafür donnern tagtäglich Staffeln von Düsenjägern über sie hinweg – dieselben Kampffjets, in denen sie Platz nehmen dürfen, wenn ihr Vater sie sonntags mit auf den Flugplatz nimmt, wo die Objekte ihrer Neugier in einer Linie aufgereiht stehen. Dass ihr Vater über so viel geballte Kraft gebietet ... Im Cockpit einer MiG träumt Vitali

davon, Pilot zu werden. Soldat wie sein Vater und Militärflieger. Später greift er in seinen Wunschträumen noch höher, bis zu den Sternen.

Eines Abends kommt ein aufgeregter Nachbarjunge bei ihnen vorbei – so erzählt es Vitali später in den Lebenserinnerungen der Brüder. Die Eltern schauen sich im Fernsehen gerade die Vorbereitungen zum Start einer bemannten Sojus-Rakete an – ein Ereignis, so ergreifend wie ein Hochamt und stets nach geglücktem Start im sowjetischen Fernsehen gefeiert. Auch Vitali darf diesen Start nicht verpassen, aber der Nachbarsjunge weiß etwas Besseres als Fernsehen. Er hat ein Fernglas dabei, und gemeinsam steigen sie heimlich hinauf aufs Flachdach ihres Wohnblocks. Die Sommernacht ist klar, der schwarz-blaue Himmel mit Sternen übersät, und plötzlich leuchtet da etwas auf, heller als jeder Stern, etwas, das sich Richtung Weltall bewegt: die Sojus, durchs Fernglas als aufsteigender Lichtfleck deutlich auszumachen. Einen Augenblick größerer Aufregung hat es im Leben der beiden Jungen noch nicht gegeben. Der Weltraumbahnhof Baikonur ist Hunderte von Kilometern entfernt, aber die Sicht ist hervorragend, und so werden sie erregt Augenzeugen einer unvorstellbaren Großtat: Die Sowjetunion erobert das Weltall. Landsleute von ihnen fliegen in den Orbit. Auch als nichts mehr zu sehen ist, bleiben sie noch minutenlang da oben sitzen, in andächtiges Schweigen versunken, »als sei uns der liebe Gott erschienen«, wie Vitali selbst es später ausdrückt.

Natürlich will er danach Kosmonaut werden.

Andere sowjetische Errungenschaften werden als Staatsgeheimnis behandelt. Niemand spricht darüber, dass auf dem Gelände des Düsenjäger- und Bombergeschwaders auch Atomwaffen lagern, obwohl es hier Leute geben muss, die das wissen. Und niemand kommentiert die Erdbeben, die die kasachische Steppe in gewissen Abständen erschüttern, auch Vater Klitschko verliert darüber kein Wort. Erst viel später wird publik, dass es sich dabei keineswegs um Naturereignisse handelte, dass die Beben vielmehr

von unterirdischen Atomtests ausgelöst werden. Semipalatinsk, wo diese Bomben gezündet werden, liegt nur Dutzende Kilometer entfernt. Stalin hatte Ende der 40er Jahre das Testgelände festgelegt, auf dem bis Ende der 80er Jahre fast ein halbes Tausend Atombomben getestet werden sollten. Bis in die 60er Jahre hinein fanden sie überirdisch statt, ohne dass Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung ergriffen worden wären. Die wahre Ursache der Beben dürfte den meisten genauso bekannt sein wie die Tatsache, dass die ganze Region auf unabsehbare Zeit radioaktiv verseucht ist. Aber Gefährdungen dieser Art werden ebenso schicksalsergeben, weil, wie es heißt, für den Weltfrieden unabdingbar, hingegenommen wie die bröckelnden Betonplatten an den Fassaden der Unterkünfte.

Eine absurde Welt, aus heutiger Sicht. Eine paranoide Welt mit selbstzerstörerischen Zügen. Sie ist von der Idee des Kämpfens durchdrungen, ja, mehr noch, sie atmet den Geist einer globalen Konfrontation, denn außerhalb dieser Welt, jenseits ihrer Grenzen, über den halben Erdball verteilt, erstreckt sich Feindesland. Von dort dringen, als beglaubigte Tatsachen, ausschließlich Schreckensmeldungen ins Land der Brüder Klitschko. Sicher, es gibt mit der Sowjetunion verbündete Staaten, aber die scheinen nicht so zahlreich zu sein wie jene Länder, deren Einwohner von Kapitalisten unterdrückt, ausgebeutet und versklavt werden und deshalb als Erz- und Menschheitsfeinde gelten. Die Sowjetunion lebt mithin im fortgesetzten Belagerungs- und Verteidigungszustand, deshalb sind Opfer selbstverständlich, deshalb ist alles eine Frage der Wachsamkeit, der Selbstverleugnung, des Widerstandswillens, des heldenmütigen Einsatzes.

Heldenmut aber will geübt sein, von klein auf. Dazu hat Vitali, kaum ist er in der Schule, Gelegenheit genug. Die Klitschkos leben in einer ständigen Übergangszeit, nichts ist von Dauer, auch die Freundschaften nicht, und nach jedem Umzug kämpft Vitali erst einmal darum, von seinen Altersgenossen akzeptiert zu werden. Deren Anerkennung hat jedoch ihren Preis. Als er das erste

Mal mit einem blauen Auge und blutender Nase aus der Schule nach Hause humpelt, geht Vater Klitschko auf sein Gejammer nicht ein. »Ein Klitschko schlägt zurück«, sagt er, und: »Wenn du dich verdreschen lässt, bist du selbst schuld. Ein Mann stellt sich den Herausforderungen.« Das macht Vitali dann auch. Mit einem Mal ist es allerdings nicht getan, der Weg in der Rangordnung nach oben ist lang, aber am Ende versteht er, wie recht sein Vater hatte: Respekt erwirbt man sich nicht dadurch, dass andere ein gutes Wort für dich einlegen. Und durch Heulerei schon gar nicht. Aber Zurückschlagen hilft. Sich selbst *durchboxen* hilft. So lautet die erste Lebensregel.

Hätte Vitali es mit dem Vornamen *Spartakus* bei seinen Klassenkameraden leichter gehabt? Spartakus Klitschko? Der Name war tatsächlich im Gespräch, als einige Zeit vor seiner Geburt die Frage auftauchte. In jenem Jahr 1971 nämlich lief der Hollywoodfilm in den sowjetischen Kinos, das große Drama vom Sklavenbefreier Spartakus und seinem Aufstand gegen die herrschende Klasse, und Vater Klitschko, allem Amerikanischen sonst zutiefst abhold, ging ins Kino und kam schwer beeindruckt wieder heraus. Im Grunde war Spartakus ein sowjetischer Held, der Name Spartakus mithin genau der richtige für seinen ersten Sohn, nur dass die künftige Mutter nichts davon wissen wollte ... Wer weiß, vielleicht war ihre Opposition sogar ausschlaggebend für die spätere Boxkarriere ihres Ältesten. Mit einem harmlosen Namen wird man am Ende eher zum Helden als mit einem, der von den Altersgenossen als Warnung verstanden werden kann. Schmerz ist schließlich, neben Entbehrung, das Treibmittel des Lebens ...

In dieser unwirtlichen Kasernenwelt, wo die Gesichter von Freund und Feind wechseln, hingegen bleiben der Lärm der Düsenjäger, die Trostlosigkeit der grauen Wohnblocks, das abgetretene Linoleum der Korridore, der Desinfektionsmittelgeruch der Amtsstuben und auch die Erfahrung, nicht willkommen zu sein. In dieser Welt also lernen sie, wie Überleben geht. Indem man sich nichts bieten lässt nämlich. Indem man zurückschlägt.

Und – indem man zusammenhält. Die Klitschkofamilie ist eine Sowjetunion im Kleinen. Was nicht dazu gehört, wird mit Misstrauen betrachtet. Vitali und Wladimir begreifen es vielleicht noch nicht, aber es hat sich ihnen schon eingeprägt: Verlass ist in diesem Leben letztlich nur auf vier Menschen. Vater, Mutter, Vitali und Wladimir bilden schon die komplette Truppe. Das ist ihr Rüstzeug für den Weg nach ganz oben.

Die Träume nicht zu vergessen. Man muss sie ernstnehmen. Wovon Wladimir träumt, ist vorläufig nicht ganz klar. Der ältere Vitali hingegen träumt davon, Soldat zu werden und Kampfjet-Pilot oder Kosmonaut, falls sich bis dahin nicht noch Aufregenderes anbietet.

Es sind die Träume eines extrem Ehrgeizigen.